

**AM PFLEGE UND CORONA: So will Jens Spahn den Pflegenotstand bekämpfen****WELT+****MEINUNG**

IDENTITÄTSPOLITIK

Die organisierte Weinerlichkeit

Stand: 11.03.2021 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Sara Rukaj



„Ich jammere, also bin ich“

Quelle: Getty Images/Helena Pogreb Carter photography

Autorinnen wie Kübra Gümüşay oder Margarete Stokowski treten als Anwältinnen von Migranten und Minderheiten auf. Schlecht fühlen sollen sich alle, die zufällig weiß, cis, binär oder gar westlich sind. Doch ein genauer Blick verrät, dass es ihnen dabei nicht um Solidarität geht.

Gegenwärtig dominiert der redundante Mythos, Geschlecht, Hautfarbe oder „Abstammung“ seien bereits moralische Werte an sich. Diese Ideologie der permanenten Validierung verwandelt politische Kategorien in psychologische.

Zum Gesinnungskitsch der Autoren, die sich derzeit so selbstlos für den angemessenen Sprechort und die Sichtbarkeit von Minderheiten und Opfergruppen einsetzen, hat der

französische Romancier Pascal Bruckner in seinem Buch „Ich leide, also bin ich“ vor mehr als 20 Jahren eigentlich schon alles gesagt. Bruckner beschrieb die Heraufkunft des „schrumpfenden Menschen“, der penibel auf seine Unabhängigkeit pocht und zugleich ein permanentes Fürsorge- und Hilfegebot fordert.

Der Dissident erscheint hier in der Gestalt des trotzigem Kleinkinds. Wie das Kind, das aufgrund seiner schwächelnden Konstitution über Rechte verfügt, die es im Erwachsenenalter einbüßt, verdient das auf Dauer gestellte Opfer Trost und Zuspruch, aber nur dann, wenn es seine Randstellung ausreichend deutlich macht. Für alle anderen ist die Rolle des Sünders vorgesehen. Alle anderen, das ist die Mehrheitsgesellschaft, die es verabsäumt, sich den Opfer-Bonus einzuverleiben, und damit jene geldwerten und aufmerksamkeitsökonomischen Vorzüge an sich vorüberziehen lässt, die Opferadvokaten geschäftstüchtig aufgreifen.

Das Konzept „Ich jammere, also bin ich“ lässt sich flexibel auf feministische wie migrantische Kontexte anwenden. Seinen Vertretern wie Sophie Passmann oder Margarete Stokowski (</kultur/literarischewelt/plus183408432/Margarete-Stokowski-Kaputte-Debatte.html>), die sich als gesamtideelle Diskriminierungsbeauftragte präsentieren, bietet es den Vorteil, frei von schriftstellerischem Können lukrative Buchverträge abzuschließen.

Ostentativ zur Schau gestellte Larmoyanz genügt allerdings nicht, eine wichtige Zutat ist die Beschwörung einer maximalen Bedrohung, der sich der Autor selbst oder stellvertretend für andere ausgesetzt sieht. Man wird verfolgt, von Rechten, von der bornierten Mehrheitsgesellschaft oder vom Patriarchat, das, man darf darauf hinweisen, in westlichen Gesellschaften mit Blick auf die Gesetzgebung seit Langem nicht mehr existiert.

Alle sollen sich schlecht fühlen

Überhaupt ist die soziale Wirklichkeit nicht so wichtig. Es geht um den Redner, das ihm bekannte oder unbekanntes Opfer und wie beide sich fühlen. Schlecht, natürlich. Aber nicht nur sie selbst, alle sollen sich schlecht fühlen, einschließlich der Kassierer, Obdachlosen oder Call-Center-Agenten, die teils noch die Unverschämtheit besitzen, weiß, cis und binär zu sein, oder gar westlich.

Wer als Migrant nicht mit jammert, sondern Aufklärung und Freiheit fordert, wird zur besonderen Zielscheibe: Er wird Haustürke oder Fifi-Migrant geschimpft von Apothekertöchtern wie Hengameh Yagobifarah ([/kultur/literarischewelt/plus225923087/Hengameh-Yaghoobifarah-und-ihr-Roman-Ministerium-der-Traeume.html](https://kultur/literarischewelt/plus225923087/Hengameh-Yaghoobifarah-und-ihr-Roman-Ministerium-der-Traeume.html)), die sich weiter schrecklich unterprivilegiert fühlen.

Ein Musterbeispiel für den immer lauter schallenden Ruf nach Erfolgs-bringendem Opferhabitus ist die Autorin und Kopftuch-Aktivistin Kübra Gümüsay ([/kultur/literarischewelt/plus205407027/Interview-Kuebra-Guemuesay-ueber-Sprache-und-Sein-und-den-Zorn-der-alten-weissen-Maenner.html](https://kultur/literarischewelt/plus205407027/Interview-Kuebra-Guemuesay-ueber-Sprache-und-Sein-und-den-Zorn-der-alten-weissen-Maenner.html)). Gegenwärtig bewirbt selbst die Wissenschaftliche Buchgesellschaft den geistarmen Verbalausfall in ihrem Buch „Sprache und Sein“, das vieles ist – rührseliger Moralismus, Schmerzensgesang, Millî Görüş-Propaganda, NS-Relativierung –, aber sicher keine wissenschaftliche Leistung.

„Einmal hatte ich meine Schmerzen gezeigt. Das war 2016, als ich einen Vortrag über den Hass im Netz hielt und ‚Organisierte Liebe‘ forderte. (...) Auf der Bühne kämpfte ich (...). Unter Tränen. Und ließ die Tränen schließlich laufen“, heißt es dort.

An anderer Stelle vergleicht Gümüsay ihre gesellschaftliche Ausgrenzungserfahrung als „Zeit“-Autorin und regelmäßig bei allen deutschen Großsendern auftretende Muslimin mit dem, was das Elend der Shoah für die Juden gewesen sein muss. Das ist mindestens pietätlos und macht deutlich, worum es bei derlei Befindlichkeitspathos eigentlich geht: größtmögliche Leidmaximierung.

Textzeilen über den türkischen Mob, der alevitische und kurdische Dörfer angreift und zur Lynchjustiz gegen diese aufruft, sucht man bei der bekennenden Erdogan-Anhängerin dagegen vergeblich. Wie Gümüsay die islamistische, nationalistische, frauen- und schwulenfeindlichen Agenda der AKP mit ihren Aufrufen zu „organisierter Liebe“ und feministischer Solidarität zusammenbringen will, ist nicht zu erfahren.

„Alle anderen sind schuldig, nur ich nicht“

Äquivalent zu „Sprache und Sein“ dominiert auch den „migrantischen“ Sammelband „Eure Heimat ist unser Albtraum“ (2019), herausgegeben von Fatma Aydemir und Hengameh Yaghoobifarah, ein Gefühls-sensibler Tenor, der durch narzisstische Projektionen noch bekräftigt wird. Das selbstreferenziell gehaltene Buch erklärt Deutschland frei von über die persönliche Erfahrung hinausreichenden Belegen zur fleischgewordenen Hölle für Migranten jedweder Couleur und bagatellisiert damit reale Diskriminierungserfahrung.

Den distinktionsbewussten Sprachgestus der Erfahrungsberichte durchzieht eine „Wir gegen die Anderen“-Rhetorik, die in ihrer überwiegenden Mehrheit Célines Ausspruch „Alle anderen sind schuldig, nur ich nicht“ zum obersten Gebot erheben. Hengameh Yaghoobifarah versucht zum Beispiel aus ihrem für Berlin recht gewöhnlichen Kleidungsstil ein Politikum zu machen.

Sie verstehe einfach nicht, schreibt sie, wieso die Leute sich nicht an ihren „Crazy Style“ gewöhnen. Ihre „Ästhetik“ sei zwar „camp und queer“, aber eigentlich möchte sie ob ihrer pinken Latex-Miniröcke nicht immerzu angestarrt werden. Plötzlich hält sie inne und fragt sich „Liegt es daran, dass ich queer bin?“ Oder daran, dass auffällige Farben stärker wahrgenommen werden?

Reyhan Sahin (</regionales/hamburg/article151041833/Frauen-werden-behandelt-wie-verfuegbares-Frischfleisch.html>) alias „Lady Bitch Ray“ hingegen politisiert ihre „deutsche Möse mit türkischem Migrationshintergrund“, vor der Männer Angst hätten. Diese Angst scheint nicht im luftleeren Raum geboren zu sein, denn die Autorin und Rapperin ist vornehmlich für ihre von jedem Schamgefühl befreiten Obszönitäten bekannt: „Flatsch! Muschispritzer direkt in die Fresse! [...] Von einer Kanakin, die von unten kommt und einen Dokortitel trägt.“

Homosexuell darf indes nur das revolutionär hypostasierte Subjekt sein, das die als angemessen empfundene Haltung mitbringt. So erklärt Sasha Marianna Salzmann (</kultur/plus188950113/Eure-Heimat-ist-unser-Albtraum-Der-Schwulenhass-der-Progressiven.html>) die homosexuellen Politiker Jens Spahn und Alice Weidel zu „Homo-Nationalist_innen“, die über ihre vorgegaukelte Homosexualität karrieristische Ziele rechts

der CDU verfolgen. Wer Opferanwalt ist, möchte man selbst bestimmen.

Wer seine „weißen Privilegien“ hingegen zu genießen weiß, sind dem Beitrag von Nadia Shehade zufolge der wegen Islamkritik rund um die Uhr polizeigeschützte Hamed Abdel-Samad ([/kultur/plus225508137/Broder-trifft-Abdel-Samad-Das-ist-Selbstaufgabe-keine-Integrationspolitik.html](https://kultur/plus225508137/Broder-trifft-Abdel-Samad-Das-ist-Selbstaufgabe-keine-Integrationspolitik.html)) oder die als rassistisch denunzierte Frauenrechtsaktivistin Necla Kelek ([/kultur/article5274478/Tuerkische-Migranten-fluechten-in-eine-Opferrolle.html](https://kultur/article5274478/Tuerkische-Migranten-fluechten-in-eine-Opferrolle.html)). Einen legitim erworbenen „muslimischen Background“ hat nach Shehadeh nämlich nur, wer genussvoll in seiner Opferrolle als Migrant aufgeht.

Banalisierung des politischen Islams

Überhaupt durchzieht die Banalisierung des politischen Islams durch platte rhetorische Fragen die gesamte Agenda des Buches. »Warum heißt es immer Parallelgesellschaft und nie Subkultur?« fragt der Publizist Max Czollek, für den zwangsverschleierte Mädchen offenbar ungefähr dasselbe wie sechzehnjährige Punks mit einer Vorliebe für Billigbier sind.

Die organisierte Weinerlichkeit ist auch deshalb so trivial, weil nichts an ihr subversiv oder mutig ist, wehtut oder wachrüttelt. Auffällig ist die Dreistigkeit, mit der sich die Autoren trotz ihrer Buchverträge, Kolumnen und akademischen Titel als abgehängte Masse gebärden. Unterhalten wird durch diese Form des Migranten-Groschenromans allenfalls das treue Publikum von Taz bis Missy Magazine.

Dass gesellschaftskompatible Bessermenschen sich inhärent unterdrückt fühlen, zeugt nicht allein vom fortschreitenden Prozess sozialer Atomisierung, sondern vom Bedürfnis der Einzelnen, den Partikeln ihres zerfallenen Selbst unbezweifelbar authentische Subjektivität zuzuschreiben.

Der Aufstieg unterjochter Populationen zu einem menschenwürdigeren Dasein ist zwar bei Weitem noch nicht abgeschlossen. Parallel zu dieser Zivilisierungsarbeit, die im Wesentlichen darin bestand, die Subjektkonstitution der Menschheit als ein Ganzes zu begreifen, vollzieht

sich allmählich ein auf Zersplitterung und Teilung berufender Prozess.

So erheben nicht nur vereinzelte Individuen, sondern ganze Nationen im Namen ihrer Ausgrenzungserfahrung den Anspruch auf eine Sonderbehandlung. Aberwitzig wird dies bei den klerikal faschistischen iranischen Mullahs, die den inflationären Kampfbegriff „Islamophobie“ erst salonfähig machten.

Geschichten über schwule Geflüchtete, die hierzulande nicht nur um Anerkennung ihres Asylrechts bangen, sondern insbesondere seit 2015 mit homophoben Angriffen in Unterkünften konfrontiert sind, vor denen sie nicht geschützt werden, sind hingegen kaum zu lesen. Die übergroße Mehrheit der sich als antirassistisch bezeichnenden Bewegung möchte davon ebenso wenig wissen wie von Frauen wie Hatun Sürücü (</politik/deutschland/article205672167/Fall-Hatun-Sueruecue-Hang-zur-Tabuisierung-von-Ehrenmorden.html>), die 2005 von ihrem jüngeren Bruder mit drei Kopfschüssen getötet wurde, weil sie ein selbstbestimmtes Leben fernab Scharia-konformer Sittenstrenge für sich beanspruchte.

Erpressung zur Loyalität

Allein anhand der Rekonstruktion des islamistischen und antisemitischen Unterstützernetzwerks von Yaghoobifarah oder Gümüşay lässt sich aufzeigen, dass es sich heute fast immer, wo Solidarität eingefordert wird, in Wahrheit um Erpressung zur Loyalität handelt. Loyalität gilt unter Gesinnungskumpeln oder politischen Genossen. Solidarität hingegen müsste unter Fremden gelten und beruht statt auf der Logik des Klüngels auf geteilter Einsicht in einen universalen Rechtsbegriff, der von genannten Jammerkolumnisten systematisch torpediert wird.

Die angeblich linke Peripherie verleiht dem Leidensgesang nur seine Form, denn inzwischen beansprucht die Mehrheit der Gesellschaft, randständig zu sein. Dass unterdessen Kinder-Hijabs, antirassistische Leerformeln und transinklusive Politik von Amazon, Nike und Volkswagen beworben werden, muss niemanden überraschen.

Die Pseudo-Verzweifelten möchten sich von der Masse abgrenzen, damit man sie nicht mit ganz normalen Bürgern verwechselt. Die tatsächlich Abgehängten fordern Gerechtigkeit, um überhaupt Mensch zu werden. Man könnte die sendungsbewussten Empfindsamkeitsliteraten getrost ignorieren, würden ihre Protagonisten auf Twitter keine gleichermaßen aggressive wie larmoyante Kohorte von Anhängern um sich scharen oder Andersdenkende systematisch denunzieren. Selbst der größte Unsinn wird dort noch als kritische Leistung goutiert.

Teilen Sie die Meinung des Autors?

JA  2868

NEIN  101

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/227832499>